

Die Autonomie

Abonnementspreis pro Quartal:

Für England	10d.
„ Deutschland	80 Pf.
„ Oesterreich	50 Kr.
„ Frankreich, Belgien und die Schweiz	1 Fr.

Anarchistisch-communistisches Organ.

Erscheint alle 14 Tage.

Abonnements und Briefe

sind in Ermanglung von Vertrauensadressen zu richten an:

R. GUNDERSEN,
96, WARDOUR STREET, SOHO, LONDON, W.

No. 84. IV. Jahrg.

London, den 21. December 1889.

Preis per No. 1d.

Die Weihnachten

sind, wie unseren Lesern schon bekannt sein wird, eine aus der „heidnischen“ Zeit der Germanen in's christliche übertragene Festlichkeit. Unsere Urhahnen hatten nämlich schon beobachtet, wie an dem betreffenden Tage jährlich eine Wendung eintrat, wie die Sonne aus ihrer scheinbar von der Erde weitesten Entfernung, dieser allmählich wieder näher zu rücken begann, wie für sie eine Erlösung von den langen Winternächten sich anbahnte und wie der Bann des Winterschlafes, der auf das ganze Pflanzenreich sich lagerte, endlich gebrochen wurde. Und ihrer Freude über das nun baldige Emporblühen der schönen Natur, gaben sie in Tänzen und in dem als Sinnbild mit Lichtern und Früchten geschmückten, ewig grünen Tannenbaum Ausdruck. Es war ein Freudenfest im wahren Sinne des Wortes.

Christliche Pfaffen wussten nun statt dieser handgreiflichen Wahrheiten, für die sich unsere „heidnischen“ Ahnen begeisterten, ihre Lüge von der Geburt des Sohnes, eines sog. Gottes — eine Geschichte, wahrscheinlich von der chinesischen Mythe entlehnt — in den Vordergrund zu drängen. Der Messias, der Heiland, der Erlöser der Menschheit von ihren „Sünden“ soll an diesem Tage, wie sie sagen, geboren worden sein, und da sie den Laien leicht einzuprägen wussten, sich als sündige Wesen zu betrachten, so fielen diese auch auf den colossalen Schwindel hinein. Viele Jahrhunderte schon wurden nun in diesem Sinne die Weihnachten (auch als Freudenfest) gefeiert.

Doch lassen wir die eigentliche Grundlage dieser Feiertage ganz ausser Acht; mögen sie der uns Licht und Wärme spendenden Sonne gewidmet sein, oder einem Menschen, der, wenn er je wirklich gelebt, was wir nicht glauben, doch weiter nichts war, als ein Gaukler und Schwindler. Für wen sind sie ein Freudenfest?

Wohl sehen wir die Reichen, sich den Teufel darum scherend, „wie schwer es ihnen einst fallen wird, „in's Reich des Himmels einzukehren“, in ihren Palästen an reichbesetzten Tafeln schwelgen und voll des süßen Weins, sich ungenirt die ausgelassensten „Vergnügen“ erlauben; wir sehen, wie sie sich gegenseitig mit den prachtvollsten, mit dem Schweiß und Blut der Arbeitsbienen getränkten Gegenständen beschenken; für sie haben freilich die Weihnachten nur die Bedeutung der Freude.

Doch halten wir unsere Einkehr in jene Dachkammern mit den dünnen Wänden, wo die kalte Winterluft durchdringt, und in die dumpfen modrig riechenden Kellerwohnungen, deren Bewohner, wie die der Dachkammer, den Becher des Elends täglich in vollem Maasse kosten, wo die Thränen der Mutter das kärgliche Mahl der Kinder würzt, wo das spärliche Brennmaterial wenn überhaupt solches vorhanden, und die schlechten Kleider der andringenden Kälte nicht Trotz zu bieten vermögen, wo mit einem Wort Hunger und Kälte jede freudige Stimmung unmöglich machen, werden auch da Freudenfeste gefeiert!

Oder betrachten wir uns die heute nach Tausenden herumwandernden Arbeits- und

Obdachlosen, wie sie halb und mitunter ganz barfuss, in Lumpen gekleidet, die Vorübergehenden um Almosen anflehen; kann man auch an ihnen so etwas wie Freudenrausch erblicken?

Aber doch sind es gerade diese Jammergestalten, diese Winkelbewohner, deren blosse Existenz den Reichen sich wie bitterer Wermuth in ihre Freudenbecher mischt, sie sind ihnen ein Grauen. Wie, wenn sie zu der Erkenntniss kämen, dass das ihnen vorgegaukelte Himmelreich, in welchem bis jetzt noch ihre einzige Hoffnung liegt, nur Larifari ist; wenn sie hier auf Erden ihre Rechte als Menschen forderten, was würde aus uns werden? Wie Banco's Geist sehen sie, die im Champagner Schwelgenden, den drohenden „Vagabunden“ schon in ihrer Mitte; wie ihn verbannen, wie ihn beschwichtigen? Nun, so lange er die Grundübel der Gesellschaft noch nicht richtig erkannt, ist das ein Leichtes; man zeigt sich ihm gegenüber „barmherzig“, man wirft ihm einige „Gnadenbrocken“ zu und er erweist sich dankbar dafür.

Und so sehen wir denn hier, wie die von Betschwestern und Pfaffen errichteten und von den Reichen, selbstverständlich in ihrem eigenen Interesse, unterhaltenen Suppenanstalten auch am ersten Weihnachtstage von Tausenden der Armen in Anspruch genommen werden, die vielleicht nicht bedenken, dass das, was man ihnen verabreicht, nur ein ganz kleiner Bruchtheil ist von dem, was ihnen von Rechtswegen gehört und was ihnen gestohlen wurde, oder die, wenn ihnen dies auch in den Sinn kommen sollte, sich mit der Beruhigung: „Wir können es nicht ändern, es hat ja immer Arme und Reiche gegeben, Gott will es so“, darüber hinwegsetzen und vorläufig zufrieden, wenigstens ein, wenn auch schlechtes, Weihnachtsmahl, gehabt zu haben, demüthigst weiterfrieren und hungern. Wahrlich ein armseliges Weihnachtsfest.

Und wenn wir in revolutionären Kreisen uns versammeln, um unter den bestehenden Verhältnissen Weihnachten zu feiern, wenn sich dann in die Worte des Beileids, die wir der darbenenden Menschheit darbringen und in den Fluch, den wir den Tyrannen entgegenzuschleudern, bisweilen auch ein Laut der Freude mischt, so geschieht dies nur mit dem Bewusstsein, dass bei jeder Wiederkehr dieser Tage unsere Reihen sich vermehrt haben und wir somit der baldigen wirklichen Erlösung der Menschheit aus langer kalter Winternacht und ihrem neuen glücklichen Aufleben entgegen gehen.

Das wirkliche Weihnachtsfest, das Freudenfest für alle Menschen liegt noch in der Zukunft. Unser Heiland, unser Messias, unser Erlöser wird erst noch kommen, wir erwarten ihn sehnsüchtig herbei; sein Name ist weder Jesus noch Christus, sondern — die sociale Revolution.

Mit dem Eigenthum war auch Diebstahl und Raubmord zugleich entstanden. Diese Begriffe gehören nach ihren Ursachen und Wirkungen einer Familie an, beides ist von einander unzertrennlich, das Eigenthum ist die Mutter des Diebstahls und des Raubmordes!

Weitling.

Frauencharacter und Propaganda.

III.

Ist man einmal von der natürlichen Gleichstellung beider Geschlechter überzeugt, so fragt man sich verwundert, wie es trotz all' der handgreiflichen Beweise möglich ist, dass die Frauen nicht nur von den Männern als untergeordnete Wesen betrachtet werden, sondern dass sie sich auch selbst für solche halten *). Dies liefert einen neuen Beweis, dass der Mensch stets nur das Resultat der ihm eingepägten Ideen, sowie aller von aussen auf ihn einwirkenden Eindrücke ist. Bedenkt man nun, dass den Frauen seit Jahrtausenden eingepaukt wird, sie seien untergeordnete Wesen und sie auch darnach behandelt werden, so fragt man sich mit Staunen, wie sie trotz alledem — obwohl die Dank der kreuzweisen Vererbung stete Regeneration in Betracht gezogen — noch soviel Selbstbewusstsein und Energie behalten konnten.

Man leugnet ihnen wohl gerne diese zwei Eigenschaften ab, vorgebend, dass sie selbst Stütze und Beherrschung fordern, dass, je autoritärer der Mann, desto anhänglicher die Frau, dass ein Mann, der seine Autorität nicht zu wahren weiss, nur zu oft ihre Achtung und Liebe verliert und ihr zum Spotte dient. Diese Thatsache lässt sich im allgemeinen nicht ableugnen; anstatt aber in ihr einen Beweis weiblicher Unterordnung zu sehen, sehen wir darin ein durch unsere Unwissenheit entstelltes Naturgesetz (Gesetz der Zuchtwahl).

In der That, nichts ist dem Weibe unausstehlicher, nichts erniedrigt den Mann so in ihren Augen, wie Kleinmuth oder Feigheit. Die Energie ist für den Mann, was der Gesang dem Vogel, die Kraft dem Hirsche etc.

*) Tchernychewsky sagt durch den Mund einer seiner Romanheldinnen: „Man hat immer den Frauen gesagt, Ihr seid schwach — und siehe da! sie fühlen sich wirklich schwach und sind es auch in der That; kennst du die Fälle, wo gesunde robuste Männer hinsiechten und starben, blos in Folge einer fixen Idee, dass sie hinsiechen und sterben sollen? Aber andere, die ganze Menschheit betreffende Beispiele stehen uns zur Verfügung, darunter die Geschichte der „Infanterie“ des Mittelalters. Dieselbe bildete sich ein, der „Cavallerie“ nicht Stand halten zu können und sie konnte es auch wirklich nicht; ganze Armeen von Infanteristen wurden von einigen hundert Reitern wie Heerden Schafe auseinander gestäubt. Dieses hielt an, bis englische Infanteristen, kleine Eigenthümer, stolz und unabhängig, die dieses Vorurtheil nicht kannten, und gewöhnt waren, nie ohne harten Kampf zu weichen, auf den Continent kamen. Und siehe da! Sie besiegten bei jedem Zusammenstoss die unzählige und gewaltige französische Cavallerie. Du kennst wohl ihre famosen Siege bei Arcy, Poitiers und Azincourt? Dieselbe Geschichte wiederholte sich, als den Schweizer Infanteristen einfiel, sie hätten keine Ursache, sich schwächer als die feudale Cavallerie zu dünken. Die österreichische Cavallerie und später noch viel andere zahlreichere wurden bei jedem Zusammenstoss besiegt. Alle Welt bemerkte nun, dass die Infanterie viel fester als die Cavallerie ist. — Aber ganze Jahrhunderte sind verstrichen, wo sie sehr schwach im Vergleich mit der Cavallerie war, blos weil sie sich schwach glaubte.“

Dieses Beispiel mag nicht nur den Frauen, sondern auch den Arbeitern zur Lehre dienen. Die Schwäche beider ist blos ein Trugbild, das bei dem ersten Strahl ihres Selbstbewusstseins in ein leeres Nichts zusammen sinkt.

Deshalb vergisst, verzeiht das Weib dem Manne eher alle Grobheiten, als eine einzige Feigheit. Dadurch hat aber der Mann durchaus nichts voraus; denn so unwiderstehlich dem Weibe seine Kraft und Energie ist, so unwiderstehlich ist diesem auch ihre Anmuth und Cocerterie. Frauenthränen und Frauenlächeln haben schon viel mehr Unheil angestiftet, als der schäumende Uebermuth des Mannes. Diese beiderseitigen Eigenschaften, durch Unwissenheit entartet, sind ihnen ursprünglich als eigene Factoren der Zuchtwahl, welchen sie durch beiderseitige Aufklärung eine andere Form geben und sie zum grössten Theil vom physischen auf das geistige Gebiet übertragen werden.

Ein grosser Fehler ist es, denn von jenen Frauen, die glauben, in der Abstreifung ihrer Weiblichkeit, in der Nachäffung der Männer, in der Vergewaltigung ihres eigenen ichs die Emancipirung zu finden, die ja den Männern gerade so und vielleicht noch mehr Noth thut, als uns. Nein Schwestern, wir brauchen keine Hosen anzuziehen, noch Cigaretten, zu rauchen oder auch weibliche „Don Juan“ zu spielen, um emancipirt zu sein. Behaupten wir im Gegentheil unsere weibliche Individualität, bloss das abstreifend, was uns durch die heuchlerischen Sitten einer in Fäulniss übergehenden Rasse eingepflanzt wurde, uns vor allem daran gewöhnend, selbstständig zu denken und zu handeln. Behalten wir die natürliche Anmuth und den Zartsinn, die allem Thun und Lassen stets neuen Reiz verleihen, das reiche Gefühlsleben etc., selbst das sogenannte Zulgenschwert*). Warum auch Eigenschaften abstreifen, die dem überlegen sein wollenden Mann nur zu oft zum frewilligen Slaven aller unserer Launen machen, warum nicht im Gegentheil diese Eigenschaften zu Gunsten unserer gemeinsamen Befreiung auszunützen? Um des Weibes willen wird ein Hero zum Feigling, um ihrer Willen kann ein Feigling zum Hero werden.

Wie gross die Macht des Weibes ist, und welchen Einfluss sie auf die Völkerentwicklung, wie fast auf alle öffentlichen Ereignisse hat, beweist die Geschichte nur zu oft. So lange sich z. B. der französische Adel begnügte, die Opfer seiner bestialischen Triebe aus der Mitte des Volkes zu nehmen, unter seinesgleichen die Frauenwürde wenigstens scheinbar schonend, hielt er sich aufrecht; als er aber später in grenzenloser Willkür die eigenen Frauen und Töchter zu Bacchantinnen machte, jedes menschenwürdige Gefühl in ihnen erstickend, da rächte sich das Weib.

Mit ihren teuflisch raffinierten, jedes Ideals entblößten Reizen zog sie als unfreiwillige Bahnbrecherin der Revolution allmählig den Mann zu sich herab. In der That! hätte der Adel nur eine Spur seines einstigen sogenannten Ritterthums wach erhalten, die Revolution hätte um ein Jahrhundert verschoben werden können. Aber ein entwürdigtes Weib kann nur ein entwürdigtes Geschlecht in die Welt setzen und so sehen wir den Adel nach und nach Helm und Schwert für Parfüm und Reispuder umtauschen und die Frauen an Albernheit und Putzsucht übertreffen; je mehr er sich aber entmannte, desto loser wurden die Zügel, in die sie das Volk gespannt und desto freier athmete dieses auf.

Und: so wie es dort das Weib war, das den Mann mit sich in den Abgrund zog, so

war es auch hier wieder das Weib, das ihm Muth einflösste und ihn zu Thaten der Befreiung trieb. Die Frau lässt sich nämlich in Folge ihres Nervensystems viel schneller hinreissen und übertrifft deshalb je nach ihrem Character in Hass wie in der Liebe, an Aufopferung wie an Grausamkeit grösstentheils den Mann. Einmal hingerissen von dem Ideal der Freiheit, umfasste sie es mit der ganzen Leidenschaftlichkeit ihres Wesens und konnte nur den Mann lieben, der ihrem Ideal gehuldigt. Ein Mann, der nicht irgendwo zu den Waffen gegriffen oder sonst an der Befreiung mitgewirkt hätte, würde schwerlich die Liebe eines Mädchens erworben haben*).

Trotzdem hört man nur zu oft die Einwendung: mit den Frauen sei nichts zu machen, man soll nur schauen, dass es „los geht“; hat einmal die Revolution gesiegt, werden sie ja so wie so frei, nicht bedenkend, dass es nimmermehr „losgehn“ kann und wird, so lange die Frauen mit ihrem mächtigen Einfluss auf Mann und Kind, mit ihrer hinreissenden Leidenschaftlichkeit uns zur Seite steh'n†), dass sie ein unentbehrlicher Factor der Revolution sind, dass die herrschenden Classen dies auch sehr gut wissen und darnach handeln, während wir in blöder Voreingenommenheit uns entkräften lassen.

Gut, wird man sagen; hat denn aber die Frau nicht freien Zutritt in die Gruppen und wird sie dort nicht als gleichgestellt behandelt? Gewiss! Dadurch wird jedoch keine Propaganda gemacht. Ich habe bereits erklärt, dass das Gruppenwesen vielmehr unserm „Gesellschaftstrieb, der Organisation und Ausbildung unter schon bereits Ueberzeugten“, als unserer Propaganda entspricht, deren Ergänzung es bloss ist. Die richtige Propaganda ist unser eigenes Ich in seinem Thun und Lassen, in unserm täglichen Leben unter dem Volk; die Propaganda unter Frauen, Genossen! sie liegt in euerm täglichen und stündlichen Verkehr mit ihnen.

Anhänger der freien Liebe! vergesst nie, dass wirkliches Liebesglück Seelenverwandtschaft erfordert und dass diese nur bei Wesen gleicher Grundprincipien möglich ist, dass, je höher das moralische Bewusstsein, desto höher und edler der Genuss, und dass die Culturstufe eines Volkes hauptsächlich von der Culturstufe seines Frauengeschlechts abhängt. Von solchen Grundsätzen in all' euerm Wirken geleitet, werden die Frauen bald ihre wahren Freunde erkennen und sich mit allen ihren Kräften der gemeinsamen Befreiung widmen.

Apostel der Menschenwürde! predigt diese nicht nur, übt sie auch aus, besonders in euerm Verkehr mit Frauen. Die Frau als Hausthier, Nährkuh, Prostituirte, Spielball etc. soll für euch nicht existiren. Anstatt ihre Unwissenheit oder Verworfenheit zur Befriedigung roher Triebe auszunützen, zieht sie zu euch heran, um dort aufzuklären, da zu retten und das Selbstbewusstsein zu heben. Anstatt ihre Gefühle durch rücksichtslosen Egoismus oder Geringschätzung zu tölten, pflegt und hütet sie mit Sorgfalt gleich einem Leuchthurm, der dem Schiffer durch gefährliche Klippen zum Ufer leuchtet.

Auf das Gebiet der Erziehung übergehend, werden wir der Frauenpropaganda durch die Frauen erwähnen. M.

*) Obwohl die Geschichte zahlreiche Beweise für diese Anführungen bringt, so sind es doch hauptsächlich Erzählungen, Volkslieder, Bilder, die in solchen Punkten von grösstem Nutzen sind. Während der Geschichtsschreiber uns meistens bloss einen durch seine persönliche Ansichten entstellten Gesamtanblick liefert, führt uns der Romanschreiber und Volksdichter in das tägliche Leben des Volkes hinein. Um die Volksgunst zu erwerben, rechnet er mit allen seinen Vorurtheilen und Leidenschaften, bemüht sich, sie so treu als möglich wiederzugeben und hinterlässt somit ein Spiegelbild seiner Epoche, aus dem selbst Geschichtsschreiber schöpfen.

†) Das scheint uns nicht richtig. Bei allen Revolutionen haben die Frauen zum grössten Theil sich der Bewegung erst angeschlossen, nachdem es schon „losgegangen“ war. D. R.

„Sieg! Sieg!! Sieg!!!“

Wenn man heute irgend eine deutsche socialdemokratische Zeitung in die Hand nimmt, um sich womöglich über den Stand der Dinge im Reiche des „vagabundirenden Hengstsprossen“ und des Rachenputzer-Brenners Bismarck zu orientiren, so könnte man fast zu der Annahme verleitet werden, dass in den deutschen Flüssen nicht mehr Wasser, sondern nur Blut fliesst, so wird von „Kämpfen“, von „Schlachten“, von schon errungenen und noch zu erringenden „Siegen“ gefaselt. Es muss dem armen deutschen Michel bei solch furchtbaren maulvollen Wörtern ordentlich gruseln. Ja, wenn mir diese Wörter nicht die Lachmuskeln anregen würden, würde auch mir die Gänsehaut über den Buckel laufen, aber da ich weiss, welcher „Spuk“ mit diesen Schlagwörtern getrieben wird, so muss ich nur recht herzlich lachen.

Von den Verkündern jener „gewaltigen Schlachten“ wird uns, den Anarchisten, sehr oft der Vorwurf gemacht, dass wir nur von Revolution und Blutvergiessen sprechen; ich glaube aber, dass kaum ein Anarchist so viele Schreckensscenen gemacht hat, als wie es grade jetzt in dem Land der „Denker“ von perfiden Bauernfängern geschieht. Wenn wir von Revolution sprachen, so geschah es im Interesse der gesammten unterdrückten Masse, es galt, die Armen auf die, ob früher oder später eintretenden Ereignisse vorzubereiten. Unsere Aufgabe ist es, dem Volk die Wahrheit zu sagen, und ihm Mittel und Wege anzugeben, um sich von den Fesseln der Tyrannei zu befreien, mit einem Wort, den Gesichtskreis der Massen zu erweitern.

Wenn aber von den socialdemokratischen Führern von „Kämpfen, Schlachten“ geschwafelt wird, so ist das nichts weiter als die indifferente Masse getäuscht über den wahren Werth des Wahlschwindsels.

Sie führen damit das Volk im Dunkeln herum, damit es, „das Stimmvieh“, ja nicht erwacht und das Messer der Critik an das allgemeine Wahlrecht, die Stütze der Reaction legt, und findet, dass gerade dieses Institut die Lebenszeit der Bourgeoisie verlängert, statt verkürzt. Deshalb wird der Mund so voll genommen und diese prahlerischen Worte dem armen Michel in die Ohren geschrien, bis ihm Hören und Sehen vergeht. Es ist das ein „Trick“, wie ihn die Heilsarmee mit der grossen Trommel ausübt, indem sie damit ihren Zuhörern die Hörorgane bearbeitet, bis sie schliesslich halb taub und für jeden Blödsinn präparirt sind.

Was bei der Heilsarmee die grosse Trommel, muss hier der Wulst von hohlen Schlagwörtern verrichten; „Kämpfe“, „geschlagene Schlachten“ mit Papierfetzen, die wohl an einem dunkeln Ort einen guten Zweck haben können, aber dem Proletarier zu Siegen zu verhelfen — Niemals! — Siege werden bei diesen politischen Taschenspieler-Stückchen errungen, das ist gewiss, aber nicht etwa für die Wähler, o nein, sondern nur für den Gewählten. Denn für diesen ist fast in allen Fällen die sociale Frage gelöst, aber nicht für die Wähler. Für diese ist jeder derartige Sieg eine gewaltige Niederlage, die sich an späteren Generationen blutig rächen wird.

Man hat das allgemeine Wahlrecht schon sehr oft mit einem „Ventil“ verglichen, wodurch der revolutionäre Explosivstoff in einer Gesellschaft abgeleitet wird. Gewiss ein Vergleich, wie er besser nicht gemacht werden kann. Und doch sehen wir, dass Leute, welche zu diesem revolutionären Explosivstoff gehören wollen, dieses, die Reaction schützende Mittel anwenden; ist das nicht geradezu zu Gunsten der Reaction gearbeitet?

Aber man sagt uns von jener Seite: O, wir wissen sehr gut, dass weder durch Wahlen, noch durch Parlamente die sociale Frage ge-

*) Man wirft viel den Frauen ihre Schwatzhaftigkeit und böse Zunge vor. Ohne uns aufzuhalten mit dem Nachweis, wie stark diese Untugenden bei den Männern vertreten sind, wollen wir die Ursache erklären. Das Nervensystem, sowie das ganze Gefühlsleben der Frau erfordert grosse Thätigkeit. Anstatt derselben ein weites Feld zu öffnen, wird sie, jeder geistigen Nahrung entbehrend, in den engen Raum der Familienstube gedrängt und alle Anlagen im Keime schon verkrüppelt. Ihre Rednergabe wird zur leeren Schwatzhaftigkeit, ihre Wissbegierde zu kleinlicher Neugierde, ihr Solidaritätsgefühl wird ihr zur gesunden Critic, vorzüglicher Sinn zur rücksichtslosen Lästerung. Reisst die Schranken weg, die ihrer Aufklärung im Wege stehen, und alle diese angeblichen Laster werden zu reichen Quellen des Gemeinwohls sich verwandeln.

löst werden wird, sondern dass dazu noch gewaltige Katastrophen nöthig sein werden, aber vor der Hand sind die Wahlen ein Agitationsmittel, weil in solchen Perioden die Massen aufgeregt sind. Das letztere mag stimmen, aber das erstere, dass die Wahlen, wie sie ausgeübt werden, ein Agitationsmittel sind, ist eine freche Lüge.

Und wenn derartige Dinge von sogenannten Aufgeklärten empfohlen werden, kann man gewöhnlich annehmen, dass da schmutzige, egoistische Motive zu Grunde liegen.

Agitationsmittel können doch nur solche sein, wodurch das indifferente Volk aufgeklärt wird, und solche, womit der Reaction am schnellsten der Todesstoss versetzt werden kann.

Nun ist aber bei den Wahlagitationen weder das Eine noch das Andere der Fall. Von Aufklärung, wie sich die Arbeiter nach dem Sturz der heutigen Gesellschaftsorganisation zu organisiren haben, ist keine Rede, sondern nur von „Reformen“ in der bestehenden Gesellschaft; diese werden dem armen Zuhörer so eindringlich vorgekauft, dass er schliesslich glaubt, wenn dieselben durchgeführt, würde der Himmel voller Bassgeigen hängen. Selbstverständlich kann bei solchem Geschwätz der Kandidat auch von seinen „eigenen guten (?) Eigenschaften“ sprechen.

Er thut das ungefähr so wie jener Pfaffe, der, als er auf der Kanzel seinen gläubigen Schafen von Barmherzigkeit predigte und dabei ausrief: „Gebt den Armen!“ seine eigenen langen Arme austreckte.

Die Arbeiter über den wahren Werth der Reformen aufzuklären, ihnen zu sagen, dass alle Reformen weiter nichts sind als ein neuer Fleck an einem alten, zerfetzten Kleid; dass dieser Fleck den gänzlichen Verfall nur aufhält, o nein, solches wird den Arbeitern nicht gesagt, denn das wäre ja der Todesstoss der Reaction. Alles das wollen die Herren Sozialisten-Führer nicht, denn sie kämen dann in die Lage, ihre organisatorische Weisheit zu probiren, und da stünden sie da, wie die Ochsen am Berge.

Und das Volk, durch diese Führer an einen politischen Humbug gewöhnt, ja geradezu für den Wahlschwindel begeistert, wird nach dem Sturz dieses fluchwürdigen Systems nichts Eiligeres zu thun haben, als ein „Parlament zu wählen“, in welchem die reactionären Wölfe in ihren Schafspelzen sitzen und ein „Gesetzchen“ nach dem andern einbringen, bis die Menschheit in neuen Fesseln liegt, ganz wie vorher. Und wollen die Kinder jener Barricadenkämpfer, welche die alte Tyrannei gestürzt haben, frei sein, haben sie wieder Barricaden zu bauen, zu bluten und zu sterben für die Freiheit. — Die Fehler ihrer Väter rächen sich blutig an ihnen. — Darum weg mit jedem Parlament, weg mit jedem Wahlschwindel. Wollt ihr wählen, dann schreibt auf den Zettel die *Revolution*, aber keine Namen. R.

Aus dem freien Amerika !

Wir, die wir in unseren europäischen Polizei- und Militärstaaten von jeher daran gewöhnt waren, in unserer Agitation fortwährend allerlei Chicanen der Polizei ausgesetzt zu sein, waren bis vor einigen Jahren immer der Ansicht, dass doch in dem „freien Amerika“ dem freien Rede- und Versammlungsrecht kein Hinderniss im Wege stehe. Natürlich haben uns die Vorgänge im Mai 1886 in Chicago und noch unzählige später in verschiedenen Theilen der „Republik“ eingetretene Ereignisse eines Besseren belehrt. Ja, wir sind seither zu der Ansicht gelangt, dass dort drüben die Ordnungshelden die europäischen an Brutalität und Grausamkeit weit übertreffen, wenn es sich darum handelt, Arbeiterversammlungen unmöglich zu machen, oder Rache zu nehmen an solchen Arbeitern, die es je gewagt haben, irgend einem Polizisten auf eine oder die andere Weise entgegen zu treten. Und erst unlängst ereigneten sich in dieser neuen Welt einige Fälle, aus denen sich wieder schliessen lässt, dass, ob Monarchie oder Republik, der Polizeiknüppel überall das Regiment führt.

So wurde eine in Philadelphia auf den 11. November arrangirte Versammlung, behufs Gedächtnissfeier

dieses Tages, dadurch unmöglich gemacht, dass 600 gutbewaffnete Knüppelhelden theils die Halle, worin die Versammlung stattfinden sollte, besetzten und theils sich in der Umgegend derselben postirten. Sogar die Feuerwehr wurde bereit gehalten, eine Anzahl Patrolwagen wurden in die Nähe gebracht und eine Masse Geheimpolizisten mischte sich unter die Festbesucher. Sobald einige Personen sich zusammen gruppirten, suchte die Polizei sie auseinander zu jagen. Ein Genosse, welcher offen seine Ansicht über diesen Gewaltakt aussprach, wurde sofort verhaftet. Es wird diesem, wie es heisst, von sog. Revolutionären über seine Auslassungen ein Vorwurf gemacht, sowie auch darüber, dass er bewaffnet war, was nach unserer Ansicht jeder Einzelne hätte sein sollen.

Auch in Chicago haben wieder einige Bluthunde des Geldsacks so recht kannibalisch gehaust. Es war in einer Versammlung in der Thalia-Halle, wo ein Geheimpolizist (Nordrum) eindrang, um womöglich die Versammelten zu Thätlichkeiten gegen ihn zu reizen, auf dass es den aussenstehenden Mords-Canailleen möglich wäre, ein Blutbad à la 4. Mai anzurichten (die Kerle wissen nämlich, dass die Arbeiter immer noch unbewaffnet in die Versammlungen gehen). Es wurden jedoch nur 4 Mann verhaftet und zwei davon so abscheulich misshandelt, dass ihnen die Augen zuschwoilen.

Wir geben hier die Worte des einen Angeklagten (Menzer) vor Gericht, woraus sich unsere Leser ein getreues Bild des Vorganges machen können; derselbe sagt auf die Frage seines Vertheidigers:

„Ich sass in der Halle und lauschte den Ausführungen des Redners, als Nordrum eintrat. Ich machte einen neben mir sitzenden Freund im Flüstertone aufmerksam auf Nordrum. Da stürzt Letzterer auf mich zu und spricht: „Du Hundesohn, warum lachst Du mich aus?“ Ich erwiderte höflich dem Fragesteller, dass ich ihn nicht ausgelacht hätte. Darauf sagte er: „Du verdammter anarchistischer Hund hast mich überhaupt nicht anzublicken,“ und dabei fuhr er fort, mich auf's Gemeinste zu beschimpfen, weshalb ich an den Vorsitz die Frage richtete: „Ob es in dieser Versammlung erlaubt sei, dass Jemand ruhige Zuhörer fortwährend beschimpfe.“ Ehe der Vorsitz antworten konnte, packte mich Nordrum am Kragen und erklärte mich für verhaftet. Ich wollte nicht ohne Weiteres mitgehen, da ich mich schuldlos fühlte. Nun legte er mir unter fortwährenden Beschimpfungen Handschellen an und schleppte mich gegen die Bühne zu. Verschiedenen meiner Bekannten, welche ihn nach dem Grund meiner Verhaftung befragten und verlangten, dass Nordrum einen Warrant oder doch sein Polizeiabzeichen zeige, hielt er seinen Revolver vor die Nase und schrie: „Hier, Ihr Hundesöhne, ist mein Warrant und mein Abzeichen.“ Als ich auf Zureden des Vorsitzers unter der Bedingung mitging, dass ich von Zeugen begleitet werde, folgte uns Zisterer, worauf Nordrum zu seinem Begleiter sagte: „Nimm diesen Hundesohn auch mit.“ Auf dem Wege zum Patrolwagen riss mich Nordrum mehrmals an der Hand, schlug mich und trat mich mit dem Stiefelabsatz in's Gesicht. Hier sehen Sie die Wunden. Während der Fahrt auf dem Patrolwagen liess Nordrum sich von seinem Begleiter eine Bleischlinge geben und schlug mich damit fünfmal und Zisterer sechsmal in's Gesicht und auf den Kopf.“

Verschiedene Corporationen haben nun Protestversammlungen abgehalten und Beschwerden bei den „Behörden“ eingereicht. Ob ihnen die Protestversammlungen von 1887 und deren Erfolge nicht mehr im Gedächtniss sind?

Anarchismus in Norwegen.

Das Folgende entnehmen wir einer Correspondenz im „Freedom“:

.....Bis vor zwei Jahren wusste das Volk in Norwegen nur wenig von Anarchismus; jetzt aber ist die anarchistische Idee auch zu uns gedrungen und hat ihre Vertreter und Verbreiter gefunden. Die Norweger sind eine sehr individualistische Nation; sie lieben ihre individuelle Freiheit mehr wie irgend etwas; darum ist es auch nicht sehr schwierig, Propaganda für den individualistischen Anarchismus zu machen, aber die communistischen Ideen sind dieser Generation noch neu. Dessen ungeachtet breitet sich auch der Communismus aus; denn die Herzen des Volkes sind empfänglich für die Wahrheit. Der Anarchismus ist zu einer intellektuellen Kraft in diesem Lande geworden. Ich meine nicht, dass die Anarchisten eine organisirte Partei bilden, politische Propaganda treibend, nein; aber die norwegische Demokratie entwickelt sich nach der Richtung der anarchistischen Ideen, d. h. zu logischem Individualismus.

Einer der allerersten Vertreter des Anarchismus in Norwegen war Henrik Ibsen, der begabte Denker und Schriftsteller (siehe letzte Nummer dieses Blattes), welcher sich so viele Verehrer in England erworben hat. Dieser grosse Mann von europäischem Ruf, welcher in Deutschland als ein moderner Schiller verehrt wird, ist ein Anarchist. Ja, und in der That ein starker Anarchist.

Seine revolutionären Schauspiele wurden auf jeder Bühne in Norwegen, Dänemark, Schweden und Finnland aufgeführt und die meisten davon in Deutschland (dort eben gehörig beschnitten. D. R.). Jetzt beginnen sie in England und Frankreich, und das Licht dringt in Hunderttausende von Menschenseelen, ihnen

die Mängel der Gesellschaft und die wahre Freiheit beleuchtend.

Ein anderer wohlbekannter Schriftsteller, Arne Garborg, ist auch ein Anarchist und hat über diesen Gegenstand viele ausgezeichnete Artikel geschrieben. Aber nicht allein unter Männern von grosser Intelligenz hat die anarchistische Idee Wurzel gefasst, sie rüttelt auch die Massen auf.

In einem öffentlichen Briefe an den dänischen Dichter Georg Brandes schreibt Ibsen: „Die kommende Zeit — wie dann all unsere Nationen in den Staub sinken werden! Und wahrhaftig, es ist hohe Zeit. Alles, von dem wir bis jetzt gelebt haben, war das Ueberbleibsel der revolutionären Gerichte des letzten Jahrhunderts und wir haben sie lange genug immer und immer wieder wiedergekauft. Unsere Ideen fordern eine neue Substanz und eine neue Auslegung. Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit sind nicht mehr dieselben Dinge, wie in den Tagen der geheiligten Guillotine; aber das ist es gerade, was die Politiker nicht verstehen wollen, und das ist es, warum ich sie hasse. Diese Menschen wollen blos partielle Revolutionen, Revolutionen in äusserlichen Dingen, um politische Freiheiten. Aber das sind blosse Kleinigkeiten. Es giebt nur ein Ding, welches dienlich sein kann — die Gesinnungen des Volkes zu revolutioniren.“

Was Ibsen von der neuen Zeit erwartet, ist ein Zustand, wo die Individualität die Gelegenheit haben wird, sich frei und unabhängig zu entwickeln, ohne von dem Staat oder der Gesellschaft eingeschränkt zu werden. In einem anderen Briefe an Georg Brandes, zwei Monate später geschrieben, sagt er: „Der Staat ist die Verdammung des Individuums. Womit ist die Staatsgewalt von Preussen gekauft? Nach ihr ist der Staat Alles und das Individuum nichts. Der Staat muss abgeschafft werden. Das ist eine Revolution, mit welcher ich sympathisire. Den Staat nach jeder Richtung hin untergraben, individuelle Freiheit als die Grundlage der Vereinigung der Menschen aufstellen — das ist der Beginn einer Freiheit, die etwas werth ist.“ Dieser Gedanke, dass der Staat der Feind des Individuums und der Freiheit ist und deshalb abgeschafft werden muss, ist eine der klarsten Ideen Ibsen's. Die obigen Briefe waren vor der Pariser Commune geschrieben.

„Aber sechzehn Jahre später hörte ich ihn dieselben Ideen ausprechen, mit derselben Kraft und Liebe,“ schreibt Henrick Jäger, Ibsen's Biograph.

Und auf dieser fundamentalen Idee hat Ibsen seine modernen Stücke geschrieben, welche mit: „Die Stützen der Gesellschaft“ anfangen und provisorisch enden mit: „Die Dame vom See.“ In jedem dieser Stücke hat er seinen Finger an etwas Faules in der Gesellschaft gelegt.

Wir haben ein anarchistisches Blatt, betitelt: „Friedrichen“, gut redigirt von Ivar Markensson. Das Blatt wird in Tynnset herausgegeben und es hat eine sehr energische Propaganda dort oben gemacht. So ist dieser Theil der Welt nahezu communistisch-anarchistisch, trotzdem die Leute dort wohlhabende Bauern sind. „Friedrichen“ hat eine sehr gute Verbreitung speciell unter den Bauern und Landarbeitern und der intelligenten Gesellschaft der Städte.

Meine eigene Ansicht, die Bewegung in Norwegen betreffend, ist, dass es keiner langen Zeit bedarf, ehe Norwegen in der Verbreitung socialistischer Ideen andern Ländern vorausschreiten wird; denn Norwegen ist klein (2,000,000 Einw.) und das Volk ist idealistisch und radical in seinen Gesinnungen. Und obschon der Anarchismus hier noch jung ist, so hat er doch mehr Anhänger, wie wir uns selbst eingebildet haben. Wenn der glorreiche Tag der Revolution kommen wird, werden wir bereit sein. Für diesen Zweck und für diese Sache schlagen wir ein in die Hände aller Nationalitäten, über Länder und Meere, dass ein warmes internationales Einverständniss den Weg ebnet möge für die sociale Revolution.

Gesetz versus Freiheit.

Leben und Freiheit sind die Vorbedingungen des Glückes; Privilegien vernichten beides. Gesetz ist Willkür, ist Privilegium. Man spricht allen das Leben ab, denen man das gleiche Recht, die freie Ausnützung der Productionsmittel — des Capitals — versagt. Das Leben kann nur erhalten werden, wenn man Existenzmittel hat. Nur durch das gleiche Recht, sie frei gebrauchen zu können, ist Freiheit möglich. Glück ist ein Kind, dessen Eltern Leben und Freiheit sind. Das Abhängigkeitsverhältniss einer Person von einer andern, das den Einen um die Erlaubniss, arbeiten und essen zu dürfen, bitten lässt, ist das Fundament, auf dem das Lohnklavensystem der Industrie sich aufgebaut hat. In dem Naturgesetz giebt es keine Vorrechte, keine verbrieften Rechte. Dieser Moloch verschlingt Neunzehntel des Menschengeschlechts, mit deren Blut und Fleisch er seinen Raubthier-Rachen füttert. Diese Bestie, „die Eigenthumsbestie“, ist das, was man gewöhnlich Gesetz und Regierung nennt. Statutengesetz ist Willkür, denn seine einzige Function besteht darin, dem Producenten den Besitz und Genuss seiner Producte zu versagen.

Gesetz kann und wird nichts anderes schaffen als Privilegien. Rechte sind angeboren. Arbeit, und Arbeit allein, schafft Reichthum, und die Schöpfer des Reichthums sind arm, einzig und allein durch das Gesetz; dasselbe nimmt dem Producenten den Reichthum und schenkt ihn dem Nicht-Producenten; es belastet die Industrie mit dem Fluch der Armuth und belohnt

die Faulheit mit Reichtum. Das Gesetz ist die Urquelle alles Haders; es schafft Classen, erzeugt Herren und Knechte; es ist die Quelle aller Unwissenheit, der Krankheit, des Verbrechens und Krieges, kurz jedes sittlichen, geistigen, gesellschaftlichen und körperlichen Uebels. Das Gesetz schafft Armuth und erhält sie; es beraubt die Producenten, es verhindert, dass die Reichtum schaffenden Kräfte, Dampf, Electricität und Maschinerie schrankenlos zur Anwendung kommen.

Statutengesetz ist eine Beleidigung gegen unsere Natur, eine Fessel der menschlichen Fähigkeiten, eine Herabwürdigung gesellschaftlichen Strebens. Fort mit allen diesen Zwangsgesetzen; hinweg mit allen gesetzgeberischen Verfügungen, die sich auf Staatsgewalt stützen, die eine Verschwörung gegen die menschliche Fähigkeit, vereint zu arbeiten, bedeuten. Freiheit proclamirt Individualität, cooperative Thätigkeit, Freiheit bietet unseren Kräften Spielraum, sich zur höchsten Vervollkommnung zu entwickeln. Hört auf, Männer und Frauen gleich Kinder zu behandeln. Stellt die Krücken bei Seite und die Gesellschaft wird von selbst jeder neuen Anforderung Rechnung tragen, und Männer und Frauen werden frei einherwandeln und in gemeinsamer Arbeit schaffen, was wir brauchen.

ALBERT R. PARSONS.

Das einzige Rettungsmittel.

Die Geschichte zeigt uns, dass sogar einfache Reformen im Rahmen der bestehenden Gesellschaft niemals ohne Waffengewalt durchgesetzt werden. Dem Feudalismus wurde durch die grosse französische Revolution am Ende des vorigen Jahrhunderts der Todesstoss versetzt. Der Capitalismus schreitet mit Riesenschritten seiner extremsten Form, dem Monopolismus, zu. Der Reichtum concentrirt sich immer mehr und mehr in den Händen Weniger und in derselben Masse vergrössert sich das Elend und die Armuth der grossen Volksmasse. Die Reichen werden jeden Tag reicher und die Armen jeden Tag ärmer. Die regierenden Classen der Gegenwart sind jetzt ebenso blind und taub, für Elend, Erniedrigung, Klagen und Warnungen der Enterbten, wie es jene am Ende des vorigen Jahrhunderts waren. Die natürliche Folge wird sein, dass vielleicht noch, bevor das Ende des 19. Jahrhunderts herannaht, das Volk in Masse sich erheben, die Privilegien aus dem Besitz ihrer Privilegien vertreiben und der Menschheit die Freiheit verkünden wird. Es ist ungerecht, die Anarchisten für die zu erwartende Revolution verantwortlich machen zu wollen. Nein, die „Drohnen“ der menschlichen Gesellschaft werden es sein, auf welche die Schuld der Volkserhebung fallen wird, aber die Mächtigen haben Ohren und wollen nicht hören, sie haben Augen und wollen nicht sehen.... Die Capitalisten sind zu selbstsüchtig, als dass sie der Stimme der Vernunft Gehör schenken könnten... Die Anarchisten sind nicht blind. Sie sehen die Entwicklung der Dinge und sagen voraus, dass ein Zusammenstoss zwischen den Plebejern und Patriziern unvermeidlich ist. Greift zu den Waffen! Bereitet Euch vor für den kommenden Kampf. Wenn sich drohende Wolken am Horizont zeigen, so gebe ich meinem Mitmenschen den Rath, einen Regenschirm mitzunehmen, damit er nicht nass wird. Bin ich deshalb die Ursache des Regens? Nach meiner Meinung, um es kurz zu sagen, können die Lohnklaven sich nur mit Waffengewalt aus der Knechtschaft des Capitalismus befreien.

ADOLPH FISCHER.

Eine gemischte Gesellschaft.

In dem augenblicklich sich in Elberfeld abspielenden, von der Socialdemokratie bezeichnenden Spitzel Process, kommen sehr interessante Sachen an's Tageslicht.

Als „Vertrauensleute“, die nach Behauptung der S.-D. nur unter den Anarchisten vorhanden sind (Liebknecht: „Zehn Anarchisten neun Spitzel“) haben sich bis jetzt nur drei: Weber, Wimmers und Röllinghoff, entpuppt, ohne die betreffenden unschuldig Angeklagten.

Von besonderer Bedeutung für die Arbeiterbewegung sind aber die Correspondenzen, die sich in Händen der Polizei befinden.

Die Correspondenz Harm's an Bebel, wo er 1500 bis 2000 Mark für die Aufrechterhaltung der „Freien Presse“ verlangt, natürlich von dem „Privatgelde“ des Herrn Bebel! Denn es wird doch wohl Keinem einfallen zu behaupten, dass dies Arbeitergroschen sind? Ferner eine Correspondenzkarte Bebel's an Schumacher, worin dieser aufgefordert wird, acht zu geben auf die Leute, die bei der Wahl für Rittinghausen stimmen, um zu geeigneter Zeit gegen dieselben vorgehen zu können. (In der socialdemokratischen Gesellschaft hat ja Jeder das Recht, „nach seiner eigenen Ueberzeugung“ zu wählen.)

Bebel behauptete in seiner jüngsten Rede, während der Debatte, die Verlängerung des Socialistengesetzes betreffend, dass er Einsicht bekommen habe von Briefen, die der Spitzel Schröder im Jahre 1885 an den Oberspitzel Krüger nach Berlin schrieb.

Ebenso stellt Bebel seine und seines Freundes Singer's Behauptungen, welche beide am 28. Januar 1888 im deutschen Reichstage betreffs der Schröderspitzel-Affaire machten, als unrichtig hin, dass nämlich nicht der Hauptmann Fischer es war, welcher, wie es im stenographischen Bericht hiess, freiwillig Zeugnis ablegte, sondern der Stadtrath von Zürich ihnen die

Informationen gab. Also die Führer der Socialdemokraten sind im Besitz der Correspondenz der Polizei. Die Polizei besitzt die Correspondenz der Führer der Socialdemokraten. Gewiss doch eine gemischte Gesellschaft! Wir müssen zu unserer eigenen Schande eingestehen, dass wir hierüber urtheilsunfähig sind; es mögen daher unsere Leser die Grenze feststellen, wo die Polizei aufhört und die Führer der Socialdemokratie anfangen.

Internationaler Arbeiter-Fortbildungsverein Westend London.

Dies ist der Name des Vereins, welcher von unseren jüdischen Genossen am Sonntag den 15. December im Westend gegründet wurde. Wer die Verhältnisse unter dem jüdischen Proletariat kennt! wer da weiss, welche Noth und Entbehrung aller Art diese Leute durchzumachen haben, und trotz alledem vor keinem Opfer zurückschrecken, wenn es gilt, neue Rekruten für unsere revolutionäre Sache zu gewinnen, der wird auch mit mir übereinstimmen; wenn ich sage, unsere jüdischen Genossen gehören zu den Pionieren der Londoner Arbeiterbewegung. So musste es auf jeden Unbefangenen, welcher den Verhandlungen des betr. Abends beiwohnte, den Eindruck machen, dass es sich hier nicht um eine Vereinsspielerei handelte, sondern, dass sie mit voller Kraft eintreten werden in den Kampf für die Befreiung des geknechteten Proletariats.

Es wurde erstens beschlossen: Der Verein erklärt sich solidarisch mit allen Arbeitervereinen, welche für das socialistische Princip eintreten, und lässt die Betonung jüdischer Verein fort, weil sie die gesammte Menschheit als ihre Brüder und Schwestern betrachtet und Jeden, ob Jude oder Christ, welcher dem Verein beizutreten gedenkt, von Herzen willkommen heisst. Der Verein richtet ferner an alle Arbeitervereine die Aufforderung, ihn in diesem Unternehmen nach Kräften unterstützen zu wollen.

Zweitens beschloss man, zu allererst 4—5 grosse Massenmeetings hintereinander einzuberufen, wo Vorträge über Socialismus gehalten werden sollen. Zu diesem Zwecke wurde ein Comité ernannt, welches die Aufgabe hat, diese Meetings zu arrangiren und für gute Redner in jüdischer, englischer und deutscher Sprache zu sorgen.

Die nächste Versammlung findet am Samstag, den 21. December, Abends 7 Uhr, im Clubhause Autonomie statt; siehe Inserat. Wir wünschen diesem Unternehmen den besten Erfolg.

W.

Socialismus in der Kirche.

In San Francisco sagte ein Prediger in seiner Rede unter Anderem Folgendes:

„Falls die gegenwärtigen industriellen Verhältnisse nicht geändert werden,“ sagt Thomas G. Shearman in „The Forum“, „dann werden die Ver. Staaten innerhalb 30 Jahren von weniger als 50.000 Personen geignet sein, d. h. ein Kapitalist wird unbeschränktes Verfügungsrecht über mehr als 500 erwachsene Individuen männlichen Geschlechtes haben.“

„Die Entwicklung der Handwerker und des Handelsstandes brach theilweise die Macht des Feudalsystems. Aber nun zeitigt unser gegenwärtiges industrielles System, in Verbindung mit dem Landmonopol, solche gesellschaftlichen Zustände, welche die grosse Mehrzahl der Menschen nöthigt, sich einen „Herrn“ zu suchen. Nichts scheint von dieser Tendenz unberührt zu bleiben. Die Industrie nimmt immer mehr eine Form an, wo Einer Herr und Viele Slaven sind. Und wo Einer Herr ist und die Anderen Slaven sind, da wird der Eine die Anderen selbst in puncto des Stimmrechts controliren. Gerade wie der englische Grundeigentümer über die Stimmen seiner Pächter, so verfügt der Fabrikbesitzer in den New England-Staaten über seine Arbeiter, der Kohlenbaron über seine Miner, der Eisenbahnagent über seine Angestellten, der Bonanzafarmer über seine Knechte.“

In Chicago sind ungefähr 6000 Kinder im Alter von 6—14 Jahren in den Fabriken und Schlachthäusern beschäftigt, statt die Schule zu besuchen und sich der Jugend zu freuen. Diese Thatsache allein genügt, um über den Capitalismus die Verdammung auszusprechen. Eine Classe, die den Kindermord am hellen Tage, systematisch, aus schmutziger Geldgier practizirt, ist gemeinschädlich, fluchwürdig, hat ihre Existenz verwirkt.

„S. Fr. A. Z.“

Inquisition.

In Alt Beese (Ungarn) wurde nach einem Viehdiebstahl einer der Thäter von der Polizei festgenommen und, da sie den Namen seines Mitschuldigen wissen wollte, so lange fürchterlich geschlagen, bis er den Namen Csecke angab. Dieser wurde nun ebenfalls verhaftet und auf den Rücken geworfen, dann hielten ihm zwei Gendarmen die Hände, ein dritter kniete auf seine Brust und ein vierter schlug ihn so lange auf die Fusssohlen, bis das Blut davonströmte; er schlug dann von neuem darauf los, bis der Unglückliche in eine Ohnmacht fiel.

Am nächsten Tage wurde Csecke's Unschuld erwiesen. Die Gendarmen warteten die Nacht ab, liessen dann ihr Opfer auf der Strasse liegen. Man musste dem Armen in einem Wagen nach Hause bringen, wo er für sein ganzes Leben ein Krüppel bleiben wird.

Gas-Arbeiterstreik.

In mehreren Gasfabriken des Südens von London ist ein Streik ausgebrochen, der nun schon über eine Woche andauert, trotzdem die Arbeiter anfangs glaubten, er könne keine 4 Tage währen, weil sie der Ansicht waren, dass sie durch einen Streik der Kohlenarbeiter unterstützt würden. Wie es sich aber jetzt herausstellt, war es nicht möglich, der Gas-Compagnie alle Bezugsquellen von Kohlen abzuschneiden, ebenso hat sie jetzt, Dank der grossen Arbeitslosigkeit, eine beträchtliche Anzahl „Streikratten“ zur Verfügung. Andererseits haben auch viele der alten „Hände“ einen Contract unterzeichnet, welcher die eigentliche Ursache des Streiks ist, dahingehend, dass sie Gewinntheil erhalten, sich aber verpflichten müssen, mindestens ein Jahr im Dienste der Compagnie zu bleiben. Somit wird den Arbeitern schliesslich doch nichts übrig bleiben, als zu Kreuze zu kriechen.

Der Londoner Bäckerstreik

hatte nicht das Resultat, welches die Trades-Union erwartete. Diese glaubte nämlich, dass durch den Zehnstundentag eine Masse Arbeitsloser Beschäftigung erhalten werde. Wie wir aber in diesem Blatte schon einmal erwähnten, wurde in sehr vielen Bäckereien im Interesse der Meister viel unnötige Zeit vergeudet, und ist man dort nun in der Lage, die Arbeit, welche früher vielleicht 14—15 Stunden erforderte, in 10 Stunden zu verrichten. Somit wird es den Meistern bald möglich sein, da die vielen Arbeitslosen nicht unterstützt werden können, ihr altes System wieder einzuführen.

Briefkasten.

M. Wir konnten keinen Ausschnitt finden, Sie haben ihn jedenfalls neben das Couvert gesteckt. — J. K., Schweiz. Wird in nächster Nummer geschehen; bitten aber um sofortige Zusendung des Materials. — Auf Wunsch quittiren wir: S. E. für die Propaganda 2s., C. u. J. für die „Aut.“ 5s., S. L. für die „Aut.“ 5 Fr. 50 Cent.

Berichtigung.

In unserer letzten Nummer soll es unter der Notiz, „Der belgische Lockspitzel Pourbaix“ heissen: „sowie Rouhette, welcher, wie es scheint, jenem als unbesusstes (statt willenloses) Werkzeug diente.“

„Der Anarchist“

Anarchistisch-communistisches Organ, herausgegeben von CLAU TIMMERMAN, erscheint am 1. und 16. jeden Monats. Abonnementspreis: 50 Cents pro Halbjahr, 25 Cents pro Vierteljahr. Post Office Box 758, St. Louis, Mo.

Internationaler Arbeiter-Fortbildungsverein Westend.

Samstag, den 21. December, Abends 7 Uhr, im Clubhause „Autonomie“, 6 Windmill Street, Tottenham Court Road: Vortrag über „Socialismus“. Es wird jüdisch, englisch und deutsch gesprochen werden.

Das Agitations-Comité.

CLUB „AUTONOMIE“.

6, Windmill Street, Tottenham Court Road, W.

Samstag, den 21. December: Vortrag und Discussion über „den am 1. Mai abzuhaltenden internationalen Arbeiter-Feiertag“.

Donnerstag, 26. December. Grosse Weihnachtsverloosung verbunden mit Concert und Ball, zu Gunsten der revolutionären Propaganda. Tickets à 6 Pence sind bei den Clubmitgliedern sowie im Clublokale zu haben. Es gelangen sehr werthvolle und nützliche Gegenstände zur Verloosung und wird dieselbe viel reichhaltiger ausfallen, wie alle vorangegangenen Jahre.

Zu zahlreichem Besuche ladet ein Die Gruppe.

Anarchistisch - communist. Bibliothek

Heft I.

Revolutionäre Regierungen

von Peter Krapotkine.

Preis 1½d.

Heft II.

Repräsentativ - Regierungen

von Peter Krapotkine.

Preis 2½d.

Heft III.

Der Junge und der Alte

Ein Zwiegespräch von dem Verfasser des „Sturm“

Preis 1d.

Zu beziehen von: E. Gundersen, 96, Wardour Street, Soho. D. Brooks, 26, Paradise St., High St., Marylebone. Printed and published by R. GUNDENSEN, 96, Wardour Street, Soho Square, London, W.